

Freiheit und Recht der heimischen Sprache, nicht zum Schutze von Einrichtungen, die für die Arbeiterklasse nützlich wären. Nein. Der Krieg wird geführt für das Recht der Großmächte noch mehr fremde Völker zu unterdrücken, noch mehr Kolonien zu rauben. Den Krieg führen Räuber um die Teilung der Beute.

Es zeigt sich ein entsetzliches Bild: auf Befehl töten und verstümmeln Leute einer Rasse, einer Sprache, eines Glaubens einander, zertreten das fruchtbare Land. . . Der russisch-ukrainische Bauer geht gegen den ukrainischen Bauer aus Oesterreich, der Arbeiter aus russisch Polen richtet das Maschinengewehr gegen die polnischen Arbeiter aus Deutschland. Vor 45 Jahren starben die Elsässer zu Ehren des „glorreichen“ Frankreichs. Jetzt verteidigen sie ihr „Vaterland“ unter einem Zeichen mit dem deutschen Adler. . . Und wer weiß, wenn die „Verbündeten“ siegen sollten, ob nicht die Elsässer im nächsten Kriege von neuem für das „französische Vaterland“ sterben müssen.

Und wenn man an alle die Soldaten denkt, die Frankreich und England aus ihren Kolonien herangeholt haben, Afrikaner, Inder, für was für ein Vaterland sterben sie? Was blieb von ihrem Vaterland übrig, nachdem die Europäer in ihr Land einfielen und mit Feuer und Schwert die Großmächte es sich „aneigneten?“ Sie haben kein Vaterland mehr, aber sterben dürfen sie zum Ruhm der Bourgeoisie der sie unterdrückenden Nation.

Aber nicht nur die eroberten Nationen, die kapitalistischen Staaten unterworfen sind, haben kein Vaterland, kein Vaterland haben auch die „wahren Söhne“ Rußlands, Deutschlands, Englands, da diese Söhne nur Kinder des Volkes sind. Was ist das für ein Vaterland, wenn Millionen gemietete Knechte sind, die Tag und Nacht für ein Häuflein Kapitalisten arbeiten? Was ist das für ein Vaterland, wenn diese Millionen von Arbeitern nichts anderes verlieren, als ihre Ketten? Was ist das für ein Vaterland, wenn das Volk nicht selber Herr ist über die Angelegenheiten seiner „Heimat“, über die Volkswirtschaft nicht selber wachen kann, und selbst den Staatsschatz verwaltet, sondern wenn ein Häuflein hoher Herren, dickbäuchiger Ausbeuter alles in seiner Hand hat.

Bevor man sein Vaterland verteidigt und dafür stirbt, wäre es nicht richtiger sein Land und seine Heimat für sich, für das Volk zu erobern? Wäre es nicht verständiger, anstatt gegen den äußeren Feind zu gehen, vor allen Dingen die inneren Feinde zu unterwerfen, die Vergewaltiger und Unterdrücker des Volkes, die durch ihre schädliche, selbstfüchtige Politik den blutigen Kampf nur in die Länge ziehen? Wäre es nicht verständiger, wenn auch das deutsche Volk mit seinem Kaiser, mit seinen Kapitalisten und Großagariern Abrechnung hielte?

Wäre es nicht verständiger, wenn auch die Franzosen das Land von ihren nächsten Feinden säuberten, anstatt ihre Kanonen auf die deutschen Arbeiter zu richten?

Die Kapitalisten werfen die Arbeiter des einen Landes gegen die Arbeiter des andern Landes, um ihre Herrschaft über die ganze Welt zu befestigen. Die Kapitalisten führen den Krieg, um die Beute zu teilen, und die Arbeiter zu schwächen, indem man sie teilt. Darum liegt, wer in diesem Kriege von der Verteidigung der Freiheit und des Vaterlandes redet. Um Freiheit und

Recht zu verteidigen, um die Sache der Arbeiterklasse in diesem Kriege zu schützen, gibt es nur einen Weg: die Verständigung zwischen den Arbeitern aller Länder und der gemeinsame Kampf für die Eroberung einer sozialistischen Gesellschaft.

Wenn man uns schlägt — wird es schlechter für uns. Aber viele sagen, wenn man uns schlagen wird, wird es schlechter für uns werden. Wilhelm wird nach Petersburg kommen und den Zaren wieder bei uns einsetzen. So urteilt, wer die Ursachen und Ziele dieses Krieges nicht verstehen will, wer den käuflichen Zeitungen glaubt, die dem Volke beweisen wollen, daß dieser Krieg für die „Freiheit“ Rußlands, für ein neues Rußland geführt wird! . . .

### Freiheitslied.

Zitt're, o Erde, dunkle Nacht,  
Bis zum Abgrund nieder;  
Der Gedank' ist aufgewacht,  
Schüttelt sein Gefieder,  
Will geflügelt dir entflieh'n,  
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;  
Sprich, ob du's wirst können!

Wie des Ketters Fuge kracht,  
Wenn von einem Blitze  
Dem, der drinnen liegt in Nacht,  
Wird gezeigt die Rige;  
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,  
Und der Geist zur Freiheit strebt,  
Und entflucht den Mauern!

Wie im Arm der Buhlerin  
Einer liegt versunken,  
Ihm durch den berauchten Sinn  
Plötzlich zuckt ein Funken,  
Daß er dort, wo Engel gehn,  
Steht die reine Liebe stehn,  
Die ihm aufwärts winket!

Zitt're, o Erde, dunkle Nacht,  
Bis zum Abgrund nieder,  
Der Gedank' ist aufgewacht  
Schüttelt sein Gefieder!  
Will geflügelt dir entflieh'n,  
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;  
Sprich, ob du's wirst können.

Friedr. Rückert.

### Den Toten der Revolution.

An eu'ren Gräbern steht der Arbeit Volk,  
dem ihr ein hoffnungsfrohes junges Leben,  
als kühn zum Sturm der Freiheit Banner flog  
im Kampf um Höchstes habt dahin gegeben.

Es hähten eure Leiber todbereit  
Den Weg ans Licht für der Empörung Massen  
als euer Herzblut floß, pocht' neue Zeit  
und dröhnt ein neuer Takt durch alle Gassen.

Ihr seid die Flamme, die den Weg uns weiße  
des Kampfes durch der Knechtschaft schwarze Nacht  
Drum soll's ein heiliges Gelöbniß sein,  
daß wir nicht eher ruhn, bis es vollbracht!

Carl Hupp.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

# Arbeiterpolitik

3. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 52

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
Geeren Nr. 26.

Bremen, 28. Dezember 1918

Einzelnummer 20 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,  
vierteljährl. 2.50 M. o. Bestellgeld

### Inhalt:

Zur Arbeitslosenfrage . . . . .	Seite 311
Die Beseitigung des Parlamentarismus. Von N. Lenin . . . . .	„ 312
Die neue Welt. Von Anton Pannekoek . . . . .	„ 313
Wozu haben wir gekämpft? Von A. Kollantai . . . . .	„ 314

### Zur Arbeitslosenfrage.

Die Arbeitslosigkeit ist ein notwendiges Produkt des Kapitalismus. Als der Kapitalismus ins Leben trat, brachte er die industrielle Reservearmee, das Heer der Arbeitslosen, gleichzeitig mit zur Welt, und die Bourgeoisie konnte und wollte nichts unternehmen, um dieses Heer durch Einreihung in den Produktionsprozeß aufzulösen. Vielmehr bildete die Armee der Arbeitslosen eine ständige Stütze der Kapitalherrschaft.

Der Krieg hat den deutschen Kapitalismus in eine tiefe Krise gestürzt; der plötzliche Waffenstillstand hat das Heer der Arbeitslosen so plötzlich ungeheuer vergrößert, daß es jetzt von einer Stütze des Kapitals zur katastrophalen Erscheinung wird. Die Zahl der Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag. Die heimkehrenden Krieger finden die Arbeitsstellen besetzt. Die Frauenarbeit, während der Kriegsjahre als herrlichste Leistung der deutschen Frau in allen Zungen gepriesen, wird jetzt zur größten Gefahr. Aber selbst wenn die Frauen aus ihren Stellen vertrieben würden, so würde das Heer der Arbeitslosen dadurch doch nicht verkleinert; denn es macht im Wesen der Sache nicht den geringsten Unterschied, ob die Arbeitslosigkeit die männlichen oder die weiblichen Arbeiter trifft.

Auch heute noch hat das Kapital kein Interesse daran die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, selbst wenn sie es könnte. Denn gerade heute muß es der Bourgeoisie daran liegen, ein Heer von Arbeitslosen zur Verfügung zu haben, um es in den bevorstehenden Massenkämpfen der revolutionären Arbeiterschaft immerfort als streikbrechendes, hemmendes, zersetzendes Element verwenden zu können. Und wie bei den Streiks, so bei der militärischen Auseinandersetzung. Die von Not und Entbehrungen zermürbten Arbeitslosen wird man immer wieder durch hohen Sold zu ködern suchen, um sie militärisch entweder gegen die kämpfenden Arbeiter im Innern oder zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung im revolutionären Ausland zu verwenden. Schon findet sich

im „Kämpfer“, dem Organ der Chemnitzer Unabhängigen, folgende Warnung an die Arbeitslosen:

„In den hiesigen Zeitungen wird unter den Arbeitslosen versucht, frühere Soldaten anzuwerben, um sie in die Ostprovinzen nach Estland, Livland, dem Baltikum zu schicken. Angeblich zu Arbeitszwecken, in Wirklichkeit als moderne Fremdenlegionen den baltischen Baronen, den schlimmsten Bluthunden der alten russischen Reaktion, eine Kampftruppe gegen das eigene revolutionäre Volk zu stellen. Arbeiter, Arbeitslose! Laßt Euch nicht durch Lohnversprechungen zum zweiten Male zu Henkersdiensten gegen die russische Revolution verwenden. Wir haben sofort Erkundigungen angefordert und werden Euch schnellstens berichten, sobald wir selbst genaue Kenntnis von der wirklichen Sachlage haben. Bis dahin lasse sich kein Arbeitsloser anwerben, um im Baltikum zu sechten.“

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Chemnitzer Genossen das richtige vermutet haben. Umso größer ist das Interesse, das gerade die Kommunisten an der Regelung der Arbeitslosenfrage haben. Bei den bevorstehenden großen Kämpfen, bei Streiks und Straßenkämpfen ist es dringend notwendig, daß der bürgerlich-sozialpatriotischen Reaktion kein willfähiges Heer von Streikbrechern und Weißgardisten zur Verfügung steht. Wir werden also alles versuchen müssen, um der Arbeitslosigkeit, soweit es irgend geht, Herr zu werden und, soweit es nicht gelingt, die Arbeitslosen vor dem Hinabsinken in den Sumpf der Reaktion zu bewahren. So richtig es ist, daß die Arbeitslosigkeit erst in der kommunistischen Gesellschaft verschwinden wird, und so nahe uns der Endkampf um den Sozialismus, der Kampf um die Erringung der proletarischen Diktatur auch bevorsteht, so sehr sind wir doch genötigt, in jedem Augenblicke den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu führen, denn auch dieser Kampf ist ein Teil der Vorbereitungen zu der bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit.

Das Prinzip der Kommunisten kann nicht sein, die Arbeitslosigkeit durch die Arbeitslosenunterstützung zu verewigen. Ihr Prinzip ist vielmehr, die Produktion so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen. Wir wissen dabei wohl, daß, solange die Arbeiterklasse nicht die politische Macht in Händen hat, die Produktion sich nicht nach dem Bedarf, sondern nach dem Profit regeln wird. Aber wir wissen auch, daß nur durch die Einreihung der Arbeiter in den Produktionsprozeß das Heer der Kämpfer geschult werden kann, das berufen ist, den Endkampf zu führen.

Durch den Krieg ist die industrielle und agrarische Produktion der kriegführenden Länder in die größten

Kalamitäten geraten, die sich in den Ländern der Besiegten zur heftigen Krise gesteigert hat. Das Fehlen der Rohmaterialien, die Schwierigkeiten bei der Umlegung der Kriegsindustrie in die Friedensindustrie, die übermäßige Anspannung der Frauenarbeit, der finanzielle Ruin, die revolutionären Zuckungen, die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen — das alles bedeutet für die Produktion in den Ländern der Mittelmächte eine ganz unmittelbare Katastrophe. Und eben als Begleitererscheinung dieser Katastrophe tritt ja die Massenarbeitslosigkeit auf. In diese Kalamitäten haben wir sofort einzugreifen durch höchstmögliche Einstellung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß. Die Arbeitszeit ist auf acht Stunden festgesetzt worden; um Arbeitslose einzustellen, muß sie schichtweise noch weiter verkürzt werden. Die Löhne dürfen dadurch natürlich nicht nachteilig beeinträchtigt werden. Ferner ist sofort im Bauwesen eine großzügige Arbeit in Angriff zu nehmen. Das Bauwesen begreift die Erhöhung der Produktion in zahllosen anderen Produktionszweigen in sich, in der Ziegelindustrie, der Kalk- und Zementindustrie, der Holzindustrie, der Metallindustrie, der Glasindustrie, der Elektrizitätsindustrie usw. Die jetzigen Regierungsorgane haben Länderereien für Bauzwecke durch Enteignungen zur Verfügung zu stellen; öffentliche Geldmittel müssen flüssig gemacht werden. Wo sie nicht ausreichen, muß die Notenpresse in Schnellbetrieb gesetzt werden.

Ein anderes großes Feld zur Unterbringung der Arbeitslosen ist die Landwirtschaft. Zahllose Kriegsgefangene wurden in den Kriegsjahren eingestellt. Für sie war Arbeit in Hülle und Fülle. Warum? Weil man äußerst billige Arbeitskräfte in ihnen hatte. Jetzt sind die männlichen Arbeitskräfte vom Lande zum Teil zurückgekehrt. Aber auch nur zum Teil. Überall sind gewaltige Lücken gerissen worden durch die Kriegsverluste. Diese Lücken gilt es auszufüllen. Aber damit nicht genug. Es müssen noch mehr Arbeitskräfte eingestellt werden, um die ländliche Produktivität soweit wie nur möglich zu heben. Die bourgeoise-sozialpatriotische Regierung vermeidet die Hebung der Agrarproduktion nach Möglichkeit, um Deutschland in Ernährungsschwierigkeiten hineinzutreiben, aus denen sie durch den Anschluß an die Entente wieder herauszukommen versuchen wird. Wir fordern demgegenüber die umfangreichste Einstellung von Arbeitslosen in den ländlichen Betrieb, sei es zur Vorbereitung der nächsten Ernte, sei es zur weiteren Urbarmachung des Grund und Bodens.

Soweit nun aber Arbeitskräfte doch nicht untergebracht werden können, muß die Arbeitslosenunterstützung nicht so niedrig, sondern umgekehrt, so hoch wie möglich sein.

Durch alle diese Maßnahmen werden die finanziellen Leistungen des Staates aufs äußerste angespannt. Die finanzielle Krise wird nur noch beschleunigt. Die Unhaltbarkeit des Kapitalismus wird offensichtlich. Der Endkampf wird unvermeidlich. Allerdings sinkt durch diese Maßnahmen der deutsche Kredit im Entente-Ausland noch mehr als er ohnehin schon gesunken ist. Umso mehr aber steigt er durch die unvermeidlich gewordene soziale Revolution im bolschewistischen Rußland, und umso mehr wird sich die Notwendigkeit des Zusammengehens mit dem revolutionären Rußland erweisen. Und

darauf kommt es an. Ohnehin ist das revolutionäre Rußland in der Hebung seiner Agrarproduktion sehr auf die deutsche Industrie angewiesen, während umgekehrt durch die Hebung der russischen Agrarproduktion die Lebensmittelschwierigkeiten im revolutionären Deutschland behoben werden können. Auch mit dieser Wechselwirkung hängt die Arbeitslosenfrage in Deutschland aufs engste zusammen.

In allen ihren Zusammenkünften und Maßnahmen aber müßten die Arbeitslosen die sozialpatriotische Regierung vor ganz bestimmte Forderungen stellen. Die sozialpatriotische Regierung wird diese Forderungen nicht bewilligen können und wollen, denn sie kann und wird nicht an den Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft, am Kapitalismus rütteln. Die Arbeitslosen stehen damit ebenfalls vor der Notwendigkeit des Kampfes gegen die sozialpatriotische Regierung. Sie haben diesen Kampf in engster Gemeinschaft mit dem Vortrupp des klassenbewußten Proletariats zu führen. Gerade an den Arbeitslosen aber ist es, sich einer äußersten Selbstzucht zu unterwerfen; denn gerade durch den in ihnen aufgepeitschten Groll und Haß werden sie am ehesten geneigt sein, sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen. Für sie erst recht ist es dringende Pflicht, sich dem organisierten Endkampf anzuschließen. Sie erst recht müssen in die Reihen der Kommunisten eintreten, die ihnen nicht nur mit praktischem Rat zur Seite stehen werden, sondern die auch die planmäßige Organisierung des Endkampfes unter Vermeidung aller aufwallenden Putschtaktik vornehmen. In den Reihen der Kommunisten ist der Platz der Arbeitslosen, denn nur durch die Kämpfe der Kommunisten werden sie von der Last der Arbeitslosigkeit am schnellsten und sichersten befreit werden.

## Die Beseitigung des Parlamentarismus.

Von N. Lenin.

Wir entnehmen die folgenden Ausführungen dem Buche Lenins über Staat und Revolution. Die Schrift ist in deutscher Uebersetzung im Aktions-Verlag, Berlin, erschienen. Wir empfehlen sie unseren Lesern zu eingehendstem Studium. Eine eingehende Besprechung behalten wir uns vor.

Redaktion der „Arbeiterpolitik“.

„Die Kommune“, schrieb Marx, „sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit.“ ... „Statt einmal in drei oder sechs Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- oder zertreten soll, sollte das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volk dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem anderen Arbeitgeber dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen.“

Diese bemerkenswerte Kritik des Parlamentarismus aus dem Jahre 1871 gehört jetzt auch infolge des herrschenden Sozial-Chauvinismus und Opportunismus zu den „vergessenen Worten“ des Marxismus. Die Minister und professionellen Parlamentarier, die Verräter am Proletariat und Posten verteilende Sozialisten unserer Tage überliefern die Kritik des Parlamentarismus voll-

ständig den Anarchisten und erklärten aus diesem erstaunlich klugen Grunde jede Kritik des Parlamentarismus für „Anarchismus“! Es ist durchaus nicht verwunderlich, daß das Proletariat der vorgeschrittenen parlamentarischen Länder beim Anblick solcher „Sozialisten“ wie die Scheidemann, David, Legien, Sembat, Renaudel, Henderson, Vandervelde, Stauning, Branting, Bissolati u. Co. der-Ekel erfaßte und sie immer öfter dem Anacho-Syndikalismus ihre Sympathien zum Ausdruck brachten, obgleich dieser der leibliche Bruder des Opportunismus ist.

Für Marx war die revolutionäre Dialektik nie jene leere, moderne Phrase, jene Kinderklapper, zu der sie Plechanow, Kauzky u. a. m. gemacht haben. Marx verstand es, dem Anarchismus schonungslos zu Leibe zu gehen, weil er es nicht einmal vermochte, den „Stall“ des bürgerlichen Parlamentarismus auszunutzen, namentlich solange keine revolutionäre Situation gegeben war; gleichzeitig verstand er aber auch, eine wahrhaft revolutionär-proletarische Kritik des Parlamentarismus zu liefern.

In mehreren Jahren einmal zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- oder zertreten soll — das ist das eigentliche Wesen des bürgerlichen Parlamentarismus, nicht nur in den parlamentarisch konstituerten Monarchien, sondern auch in den allerdemokratischsten Republiken.

Fragt man aber nach dem Staat, betrachtet man den Parlamentarismus als eine von den staatlichen Institutionen vom Standpunkte des Proletariats aus auf diesem Gebiet — wo findet sich dann der Ausweg vom Parlamentarismus? Wie kann man ohne ihn auskommen?

Immer wieder muß man sagen: Marx' auf dem Studium der Kommune begründete Lehren sind so gründlich vergessen worden, daß dem modernen „Sozialdemokraten“ (lies dem modernen Verräter des Sozialismus) eine andere denn anarchistische oder reaktionäre Kritik des Parlamentarismus einfach unverständlich erscheint.

Der Ausweg vom Parlamentarismus ist natürlich nicht in einer Beseitigung der Vertretungskörperschaften und der Wählerarbeit zu suchen, sondern in der Umwandlung der Parlamente aus Schwabhubden in „arbeitende“ Institutionen. „Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit.“

„Nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft“ — das ist ein Schuß, der die modernen Parlamentarier und die „Schoßhündchen“ der parlamentarischen Sozialdemokratie gerade ins Herz trifft. Betrachtet ein beliebiges, parlamentarisch regiertes Land von Amerika bis zur Schweiz, von Frankreich bis England, Norwegen usw.: die eigentliche „staatliche“ Arbeit wird hinter den Kulissen von Departements, Kanzleien, Stäben verrichtet. In den Parlamenten wird nur geschwätzt, um das „einfache Volk zu naszuführen. Das ist bis zu einem solchen Grade richtig, daß selbst in der russischen bürgerlich-demokratischen Republik, noch ehe sie Zeit fand, ein richtiges Parlament zu schaffen, sich sofort alle diese Ziele des Parlamentarismus geltend machten. Solche Helden des verjüngten Kleinbürgertums wie Skobolew und Zeretelli, Tschernow und Awkssentjew haben es zumege gebracht, selbst die Sow-

jets nach dem Vorbild des abscheulichsten bürgerlichen Parlamentarismus zu verunreinigen und sie in bloße Schwabhubden zu verwandeln. In den Sowjets führen die Herren „sozialistischen“ Minister die vertrauensseligen Bauern hinteres Licht. Bei der Regierung findet ein permanenter Quadrillentanz statt, einerseits, um der Reihe nach möglichst viele Sozialisten-Revolutionäre und Menschewiki an die Krippe gutbezahlter und ehrenvoller Posten zu setzen und andererseits die Aufmerksamkeit des Volkes abzulenken. In den Kanzleien, den Stäben wird inzwischen „staatliche“ Arbeit verrichtet.

Der käufliche und verjüngte Parlamentarismus der bürgerlichen Gesellschaft wird von der Kommune durch Körperschaften ersetzt, in denen die Freiheit des Urteils und der Prüfung nicht zum Betrage ausartet, denn die Parlamentarier müssen selbst arbeiten, selbst ihre Gesetze ausführen, selbst prüfen, was sie verwirklichen, selbst vor ihren Wählern die unmittelbare Verantwortung tragen. Die Vertretungskörperschaften bleiben, aber ein Parlamentarismus als besonderes System, als Trennung zwischen gesetzgebender und vollziehender Arbeit, als Vorzugsstellung für Parlamentarier besteht hier nicht. Wir können uns eine Demokratie ohne Vertretungskörperschaften nicht vorstellen, auch die proletarische Demokratie nicht, ohne Parlamentarismus können und müssen wir sie uns vorstellen, falls die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft für uns nicht leere Worte sind, falls unser Streben nach dem Sturze der Herrschaft der Bourgeoisie ein ernstes und aufrichtiges Bestreben ist und nicht eine „Wahl“phrase zum Stimmenfang unter den Arbeitern, wie dies bei den Menschewiki und Sozialisten-Revolutionären, den Scheidemann und Legien, dem Sembat und Vandervelde der Fall ist.

Es ist äußerst lehrreich, daß Marx, als er auf die Funktionen jenes Beamtentums zu sprechen kommt, das auch die Kommune und die proletarische Demokratie braucht, zum Vergleich die Angestellten eines jeden anderen Arbeitgebers heranzieht, d. h. eines gewöhnlichen kapitalistischen Unternehmens mit Arbeitern, Aufsehern und Buchhaltern. (Fortsetzung folgt.)

## Die neue Welt.

Von Anton Panekoeck.

1.

Der vierjährige Weltkrieg hat das Wesen der Welt aufs Tiefste umgewälzt. Eine neue Welt liegt um uns. Aber die Benigsten haben sich klargemacht, was sich alles geändert hat.

Die proletarische Weltrevolution hat begonnen. Das sieht und weiß jeder. Die Bourgeoisie sieht oder ahnt es mit Schrecken, sie versucht, noch zu retten, was zu retten ist und mit aller Macht die alte Herrschaft zu behalten oder wieder aufzurichten. Die Vorhut des Proletariats nimmt begeistert den Kampf auf, und die große Masse der Arbeitenden setzt sich in Bewegung, ohne noch klar zu sehen, aber doch herausführend, daß jetzt ihre Zeit kommt. Die Revolution der Arbeiter ist im Gange und wird weitergehen. Aber die Verhältnisse, unter denen sie stattfindet, sind neu und ganz anders als vor dem Krieg. Und hier liegt der Irrtum vieler der früheren Sozialdemokraten, die glauben, noch in der

alten Welt zu leben, und deshalb nicht sehen, wie ganz anders, als sie es immer gedacht haben, die Bedingungen des Kampfes jetzt sind. Sie halten fest an die alten Lösungen, das alte Programm, sie rühmen, daß sie die Alten geblieben sind und führen damit die Arbeiter, die ihnen noch folgen, auf falsche Spuren. Daher ist es nötig, die neue Welt, innerhalb deren die proletarische Revolution vor sich gehen wird, genau zu betrachten.

Der Weltkrieg hat die Welt international gemacht — das ist seine erste große Wirkung.

Der Kapitalismus schuf die Nationalstaaten, die großen politischen Einheiten der Bourgeoisie, die sich scharf gegeneinander absonderten, aber in ihrem Innern stets mehr die Gegensätze und Unterschiede in Volksart, Sitten, Anschauungen, Rechten aufhoben. Jeder Staat war selbstherrlich, souverän den andern gegenüber; keiner duldet eine Einmischung den andern in seine inneren Verhältnisse; jede schloß Verträge und Bündnisse mit den andern nach freiem Belieben. Als bewaffnete Kampforganisationen der Bourgeoisie standen sie neben- und gegeneinander und versuchten in Kriegen ihre gegenseitigen Interessen. Die Folge davon war, daß alle weiteren Beziehungen der Menschen sich innerhalb der Staatsgrenzen abspielten. Die Gesetzgebung war eine innerstaatliche Angelegenheit. Der Klassenkampf wurde auf nationalem Boden geführt, als Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat desselben Landes. Allerdings fanden Beeinflussungen von jenseits der Grenzen statt: auf internationalen Kongressen wurde beraten und wurden Resolutionen abgefaßt; aber das war nur nebenbei. Jede Partei war im eigenen Lande souverän; jede Arbeiterklasse sollte, wie es hieß, mit ihrer eigenen Bourgeoisie abrechnen.

Der Imperialismus brachte zunächst die Staatenbündnisse, die sich schließlich zu zwei großen feindlichen Koalitionen kristallisierten. Im Kriege wurde die eine dieser Koalitionen zerschmettert. Die siegreiche Koalition hat keine Gegner mehr. Die Besiegten sind teilweise in kleineren Nationen aufgelöst, die in ihrer Not sich bettelnd an die Sieger anschließen; die Neutralen müssen sich gleichfalls den Siegern fügen. Die Koalition erweitert sich zum Völkerbund. Der Wilsonsche Völkerbund ist schließlich nur die Erweiterung der Entente durch Aufnahme der neutralen und besiegten Staatenreste.

In diesem Völkerbund ist von der alten Souveränität und Unabhängigkeit der alten Staaten wenig übrig geblieben. Auch die führenden Staaten, England und Amerika stehen in ihrer inneren Politik nicht mehr unabhängig; die Anleihen und Kriegslieferungen, die Entscheidungen des obersten Kriegsrates über ihre Politik haben tief eingewirkt; und in noch viel höherem Maße sind Frankreich und Italien von ihnen abhängig. Ihre innere Politik können diese Staaten nicht mehr machen, wie sie wollen. Und noch vielmehr gilt das von den schwächeren und besiegten Ländern. England, Amerika, Japan können noch einen starken autonomen Sinn bewahren, weil sie Sieger, Herrscher der Welt sind, sie können sogar einen neuen Streit miteinander anfangen. Aber alle jene andre sind nur der äußeren Form nach selbstständige Staaten. Wenn der Völkerbund theoretisch festlegt, was schon Praxis ist, dürfen sie keine Verträge miteinander schließen und keine stehende Armee halten.

Die führende Gewalt wird auch genau darauf achten, daß sie in ihrem Inneren sich so benehmen, wie es ihr nötig erscheint.

Die scharfe Absonderung der Staaten ist verschwunden, aber umso schärfer geht durch sie alle der Riß zwischen Proletariat und Ausbeutertum. Als eine internationale Einheit steht die Bourgeoisie aller Länder vereint gegen das Proletariat aller Länder. Nicht bloß theoretisch, durch Sympathie, sondern praktisch, durch Laten. Im Jahre 1871 hielt Bismarck sich noch außer den Kämpfen zwischen Kommune und Versailles und unterstützte letztere bloß indirekt und moralisch. In Jahre 1918 ziehen die Armeen der Entente in Rußland ein, um dort die Bourgeoisie, die Generäle, die Adligen, die Knutenleute zur Herrschaft zu bringen. Es ist kein Krieg von England und Frankreich gegen Rußland, sondern ein Krieg der Bourgeoisie gegen das revolutionäre Proletariat, ein Krieg des Kapitals gegen den Sozialismus.

Wer jetzt nur die Verhältnisse im eigenen Lande sieht, übersieht das allerwichtigste. Die deutschen Proletarier haben zu bedenken, daß dort in den Steppen der Ukraine das Schicksal des deutschen Sozialismus mit entschieden wird, ähnlich wie von ihrem Kampf in den Straßen Berlins und Hamburgs die Zukunft der Sowjetrepublik abhängt. Das revolutionäre Proletariat aller Länder bildet eine einzige Masse, eine einzige Armee, und wenn es das nicht weiß und nicht aktiv betätigt, wird es als eine zusammengehörige, aber zersplitterte Armee, abteilungsweise zerschmettert werden. Nichts hat das deutsche Proletariat zu gewinnen, wenn es sich absondert, aus Furcht durch Hilfe der russischen Revolutionären die Feindschaft der Ententebourgeoisie zu wecken.

(Fortsetzung folgt.)

## Wozu haben wir gekämpft?

Aus der Broschüre unserer russischen Genossin A. Kollontai: „Wem nützt der Krieg?“

Die deutschen Kapitalisten, gemeinsam mit ihrem gefügigen Diener Wilhelm, zogen den Krieg nicht deswegen in die Länge, um die russische Freiheit zu unterdrücken, sondern um mit seinem und dem Blute anderer Völker die Frage zu lösen, wie das geraubte Gut mit den russischen, englischen, französischen und anderen Kapitalisten zu teilen ist. Der Krieg — seine Ursachen und Ziele haben sich nicht deswegen geändert, weil das russische Volk bei sich den Zaren gestürzt hat.

Denn in Rußland waren wie in den anderen kriegführenden Ländern noch immer die Kapitalisten, Grundeigentümer und andere Herrschaften geblieben, diejenigen, welche ihres eigenen Vorteiles, des Kriegsgewinnes halber, den Krieg in die Länge gezogen haben und noch in die Länge ziehen.

Wenn es sich ums Verdienen handelt, dann sind die Kapitalisten aller Nationalitäten und Rassen „leibliche Brüder“, ein Herz und ein Sinn. Davon können die Arbeiter noch von Friedenszeit her einiges erzählen. Für sie steht schon seit langem fest: der Feind der Arbeiterinteressen, der Arbeiterfrage ist nicht der Arbeiter des „fremden“ Nachbarlandes, sondern die kapitalistische Herrenklasse diesseits und jenseits der Grenze. Warum soll der Arbeiter in der Zeit, wo die Regierungen mit-

einander Krieg führen, alles das vergessen, was ihn seine bisherige Lebenserfahrung gelehrt hat? Soll er sich auf einmal darauf einschwören, daß der Geldsack des vaterländischen Fabrikanten, Kaufherren, Industriellen ihm näher steht als die gemeinsame Arbeiterfrage mit dem rechtlosen, unterdrückten deutschen, österreichischen Proletariat?

Wer sich aber fürchtet, daß eine Nachbarmacht uns wieder den Zaren aufzwingt, der soll diesbezüglich nicht allein Deutschland, sondern auch England fürchten. Dem englischen König Georg, dem Vetter des Nikolaus Romanoff geht es nicht weniger als Wilhelm zu Herzen, daß man den „Bruder“ in festen Gewahrsam gesetzt hat.

Gegen die Drohung von dieser Seite gibt es nur ein Mittel: fester Zusammenschluß, Organisation der Arbeiterschaft und der kleinbäuerlichen Demokratie in Rußland selbst, engste Verbindung der russischen Arbeiter mit den Brüdern im Sklavenlose, den Lohnarbeitern aller anderen Länder. Nicht weniger als der russische Arbeiter haßt der deutsche, englische, italienische klassenbewußte Arbeiter seine Könige, Kaiser und Kronprinzen, diese Bluthunde ihres eigenen Volkes. Und im Kampfe gegen diese „Gefalbten“ sind unsere besten verlässlichsten Verbündeten nicht die liberalen Geldsäcke des eigenen Landes, sondern die Arbeiter, die Proletarier der anderen Länder.

Das deutsche Tier. Aber trotz allem lebt in vielen noch der Zweifel. „Der Deutsche ist unser Feind. Ich habe selbst gesehen, welche Bestialität er im Kriege entwickelt hat.“

Vielleicht hat ein solcher Sprecher auch Recht. Er soll aber ehrlich vor seinem Gewissen bekennen: Haben nicht auch die Russen im Kriege solche Unmenschlichkeiten begangen? Haben sie nicht Frauen vergewaltigt? Kinder umgebracht? Nicht Bauerndörfer in Brand gesteckt? Nicht Juden wegen nichts und wieder nichts gepeinigt und gequält, nur weil Abelige in Offiziersuniformen daran Gefallen fanden? Im Kriege, in der Feuerlinie ist der Mensch nicht mehr recht bei Sinnen. Er wird Tier. Und alle sind dann gleichgeartet, der Russe, der Deutsche, der Franzose. Alle schuldig und doch auch nicht schuldig. Nicht schuldig deshalb, weil nicht nach dem Willen des Volkes, nach dem Willen der Arbeiter und Bauern die Regierungen dieses blutige Schlachten unternommen haben, nicht schuldig deshalb, weil es dem einzelnen als Verrat, als Verbrechen angerechnet wird, wenn er den Feind schonen wollte. Und so kommt es dann: es stehen zwei Feinde einander gegenüber, zwei Arbeiter: ein russischer, ein deutscher, nie hat einer dem anderen etwas Böses getan, nie haben sie sich gesehen: und nach dem Willen der Obrigkeit heißt es nun; Schlag den Menschen tot, schlag tot das „Ebenbild“ Gottes . . . obgleich du gut weißt, daß der Feind ein Weib zurückgelassen hat, kleine Kinder, daß seine alte graue Mutter Tag und Nacht mit Tränen in den Augen für ihren Sohn zu Gott betet.

In Friedenszeit kam der Mörder eines Menschen auf das Schaffot, an den Galgen, ins Zuchthaus. Aber jetzt in Kriegszeit gilt anders: je mehr du niedermachst, desto größer ist dein Verdienst, desto höher die Auszeichnung, die du erhältst. . . .

Und auf beiden Seiten der kämpfenden Armeen segnen die Priester mit ihren Kreuzen den Totschlag. Hier und dort beten sie zu Gott: „Lieber Gott! Gib unseren glorreichen Truppen Sieg und laß die Feinde unterliegen.“

„Der Deutsche ist unser Feind, der Deutsche ist ein Tier. . . .“ Sollen die, die so sprechen, vielleicht sagen: Wann hat in Friedenszeit sich der Deutsche als Bestie gezeigt? Mensch ist wie Mensch, der eine gut, der andere schlecht, der ehrlich, jener ein Betrüger. Daß der Deutsche friedliche Bürger ausgeplündert, Saatfelder verwüstet, Frauen vergewaltigt, Kinder den Kopf abgeschlagen, Städte und Dörfer niedergebrannt, Bomben geworfen, Passagierdampfer versenkt — davon ist nichts zu hören gewesen. Im Gegenteil: die Russen haben ihre Kinder zu den Deutschen in die Schule geschickt; Doktoren, Gelehrten hat man Staatsgelder gegeben: Nehmt, fährt nach Deutschland, lernt dort. Dort steht die Wissenschaft höher, als bei uns, dort wird das Wissen höher geschätzt. Dort ist das Leben besser eingerichtet. Es gibt vieles, was der Russe von den Deutschen lernen kann. Hunderttausende von Arbeitern gingen jährlich nach Deutschland auf Arbeit. Sie sahen, daß in Deutschland die Arbeitslöhne höher sind, das Volk wohlhabender, gebildeter ist, daß man frei Zeitungen herausgibt, daß nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Bauern und Arbeiter Verbände bilden dürfen.

Und jetzt auf einmal: Der Deutsche wird als Bestie betrachtet, man nennt ihn einen „Barbaren“. Eins stimmt: im Kriege sind alle Kriegführenden, welcher Nation sie immer angehören, nicht Bestien, sondern schlechter als Bestien geworden! . . . Alle haben nur eins im Sinn: den Feind, das Nachbarvolk, zu vernichten, auszutilgen. Da gibt es keinen Unterschied zwischen Deutschen, Engländern und Russen. In Kriegszeiten werden weder göttliche, noch menschliche Gesetze beachtet. In Kriegszeiten tun alle Kriegführenden das, was in Friedenszeit mit dem Tode bestraft wird. In Kriegszeit achtet man nicht fremdes Gut, schont nicht Menschenleben; fremde und eigene Truppen töten, verwüsten, niederbrennen, zerstören. . . . Dörfer gehen in Rauch auf, es entläuft das Vieh. . . . Auf den Wegen, im Straßenstaube sterben Kinder, Frauen, Greise, „Flüchtlinge“. . . . Kein Gesetz, kein Recht, keine Gerechtigkeit mehr in Kriegszeiten.

Und zu einer solchen Bestialität, zu einer solchen Gesetzlosigkeit wurde das Volk von allen Regierungen in allen Ländern gezwungen.

Ist so etwas recht und billig? Mußte es denn so sein? Hätte es nicht anders sein können?

Es soll jeder, dem dieses Büchlein in die Hände fällt, darüber nachdenken. Er soll nachdenken und sein Gewissen entscheiden lassen.

Die Ursache des Krieges. Nun gut, der Krieg ist eine elende, niederträchtige Sache, niemand verteidigt ihn. Aber kann man sich weigern, am Kriege teilzunehmen, wenn nun einmal Krieg ist?

Darauf heißt es eine Antwort finden. Warum ist es denn eigentlich zum Kriege gekommen? Was hat ihn hervorgerufen? Was sind seine Ursachen?

Verschieden sind die Ursachen der Kriege: einmal geht es um Länderbesitz, ein andermal um die Unab-

hängigkeit des eigenen Landes. Der jetzige Krieg hat aber eine andere Ursache: ihn hat der Kapitalismus geboren. Kapitalistische Wirtschaft nennt man eine solche Wirtschaft, wenn sich in einem Lande ein kleines Häufchen Leute alle Kapitalien, Fabriken, Grundbesitz untereinander aufgeteilt hat, während alle andern nur ihre Arbeitskraft besitzen, die sie ihrem Arbeitsherrn, dem Kapitalisten, Fabrikanten, Grundbesitzer, dem Eigentümer verkaufen.

Bei einer fortgeschrittenen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft wird es dem Kapital bald im eigenen Lande zu enge. Um höhere Gewinne, Prozente zu erhalten, ist dem Kapitale notwendig, daß der Markt, d. h. das Absatzgebiet der Waren wächst, vergrößert, es braucht neue Orte, Länder, Kolonien, wo die Kapitalisten ihre angesammelten Kapitalien vorteilhaft unterbringen und die Fabrikanten Rohstoffe beziehen können, d. h. das Material für die Herstellung der Waren, wie Metalle, Erze, Baumwolle usw.

Die großen kapitalistischen Mächte, die heute mit einander Krieg führen, streben alle nach dem Weltmarkt, nach den Kolonien. Jeder möchte den Weltmarkt für sich monopolisieren, d. h. ihn allein beherrschen, eine jede will allein für sich alle Gewinne zusammenraffen. Zuerst haben die Mächte mit „diplomatischen Verhandlungen“ den Streit zu entscheiden versucht, eine jede wollte die anderen täuschen, überlisten. Die diplomatischen Verhandlungen sind in Friedenszeiten niemals unterbrochen worden. Dem Volke machte man aber keine Mitteilungen über sie. Der Streit zwischen den Staaten wird nicht des Volkesinteresse halber geführt, sondern nur der Vorteile des Kapitalisten halber. Sie, die kapitalistischen Privateigentümer haben die Staaten auf die Bahn der sogenannten Kolonial- und imperialistischen Politik gedrängt. Sie entscheiden auch darüber, ob Krieg sein soll oder nicht. Das Volk!? Das ruft man zur Fahne — dann darf es in den Tod gehen.

Wenn es den Diplomaten nicht gelingt, einander zu überlisten, so drohen sie sofort mit Krieg.

Hinter den Diplomaten sind immer die Geschütze aufgestellt, es gibt keinen dauerhaften Frieden zwischen den Staaten, sondern nur einen bewaffneten d. h. einen solchen, während dessen jeder Staat sich fieberhaft zum Kriege vorbereitet.

Von den diplomatischen Verhandlungen wissen weder die Arbeiter, noch das ganze Volk etwas. Die Verhandlungen werden geheim geführt. Nur die Kapitalisten, Bankiere, Großgrundbesitzer, d. h. diejenigen, derer halber die Eroberungspolitik geführt wird, wissen etwas von der Tätigkeit der Diplomaten.

Bemerken sie nun, daß ihre vaterländischen Diplomaten ihre Geldsacksinteressen nicht zu wahren verstanden haben, daß in den Verhandlungen die Kapitalisten der anderen Mächte einen Vorteil errungen haben, dann schlagen sie sofort Lärm: „Zu Hilfe! Schutzmann. . . Das Vaterland ist in Gefahr! Arbeiter-Brüder! Vergesst alle Kränkungen, vergesst das Vergangene. Kennt keine Parteien mehr! Rettet das Vaterland! Geht in den Tod für das Heil des Vaterlandes!“

Und die Regierungen hören den Alarm der Kapitalisten und können den Gehorsam nicht versagen; besteht doch die Regierung selbst nur aus Kapitalisten und

Großgrundbesitzern, denen sie gehorcht, deren Gewinne und deren Beute sie bewacht. . . . Ist es für das Kapital vorteilhaft, so beginnt die Regierung mit den Nachbarn Streit zu suchen, die diplomatischen Verhandlungen spitzen sich zu“. Und ehe man sich versteht, ist der Krieg da.

Aber dem Volk sagt man nicht die Wahrheit: wir kämpfen deshalb, weil unsere Industriellen und Bankiere, unsere Fabrikanten und Kaufleute größere Gewinne einstreichen wollen; wir kämpfen dafür, um für unsere Kapitalisten das Recht festzulegen, diese Kolonie, jenes Land ausplündern zu dürfen. Das wäre wenig bequem; das wäre nicht zu machen. Und so hört man sie schreien: das Vaterland ist in Gefahr! Oder sie dichten sich ein Lied: Gehen wir das Nachbarvolk vom Joche des Zarismus oder des Kaiserismus zu befreien! . . .

(Schluß folgt.)

### Wort und Tat!

Ich lieb das stolze, freie Wort,  
das stürmend reißt die Herzen fort,  
das Feuer zündend in die Hirne schlägt  
und selbst den Feigling hin zur Höhe trägt.  
Das den Verzagten füllt mit neuer Kraft,  
die Segner trifft wie wuchtiger Lanzenschaft,  
das weibliche Männer hämmert zu Titanen,  
sie dorthin treibt, wo wehn die Freiheitsfahnen.  
Dich preise ich, du goldner Freiheitshort,  
dich preise ich, du stolzes, freies Wort.

Noch höher als das Wort noch steht die Tat,  
die rastlos treibt das Weltenrad.  
Die seilt und hämmert an dem Bau der Welt,  
voll emger Kraft, nur auf sich selbst gestellt.  
Die Throne stürzte, Reiche neu erschuf,  
die Völker weckte auf, mit hellem Ruf;  
die kühn voran den Arbeitsheeren ging,  
als dunkle Nacht die Geister noch umfing.  
Die, Kerker trögend, warf die Freiheitsfaat,  
sie steht noch höher als das Wort — die Tat.

Wo beide sich vereinen, Tat und Wort,  
da blüht der Freiheitsbaum, der jetzt verdorrt;  
und wie hervor die Morgenröte bricht,  
so strahlt dann neu des Sozialismus Licht.  
Herbei drum, auf, reißt es aus Staub und Kot,  
hebt hoch empor das Banner leuchtend rot,  
es flieg voran, es soll den Weg uns weisen  
in dieser Zeit voll Brand und Tod und Eisen,  
schreibt nichts darauf von Schande und Verrat,  
in goldnen Letzer darauf nur: Wort und Tat!

Werner Sjauffacher.

### Zu neuem Kampf.

Gelassen schreit ich in den jungen Tag,  
ein fernes Frührot winkt mir Morgengruß,  
durch meine Adern geht ein neuer Schlag  
und stolzer Kampfesstolz schwellt mir die Brust.

Wie oft schon drohte mir auf schwankem Steg  
Erliegen, wo des Abgrunds Strudel zischen,  
doch wieder wies das große Ziel den Weg  
und hat zu neuem Kampf mich aufgerissen.

Es sei darum: Mein ist der frische Kampf!  
Ich will ihn ganz mit seiner Not und Lust.  
Gelassen schreit ich in den jungen Tag  
und neuer stolzer Trost schwellt mir die Brust.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.